

Holzwindisches Wochenblatt.

—————

9tes Stück.

—————

Den 25ten Februar 1792.

Die Seelenwanderung.

Ein Traum.

Beschluß.

Nächst diesem Uebelstande machte mir mein
voriger Körper den meisten Kummer. Sein
ganzes Betragen hatte sich nach meinen Erinnerun-
gen aus der Vorzeit geändert; da war nichts mehr
von jenem sanften Empfindungen, von jenen Hins-
schmelzen: es schien als ob seine Vulkaneserseele
von alle diesem keine Begriffe hätte. Mit alltäg-
licher Zärtlichkeit, und bürgerlichen Liebkosungen
bestürmte er die Markisin, und fand deshalb nicht
sowohl an ihr, als vielmehr an mir, dem ein sol-
ches, der seinen Welt ganz unwürdiges, Betragen
im höchsten Grade verdroß, den heftigsten Widers-
sacher. Stelle dir vor, statt aller der schönen

S

Kudo



Ausdrücke: Göttin, Engel, Himmlische, Ueberirdi-
 sche, Venus, Grazie, u. d. gl. nannte er sie,
 so wie jeder Bürger sein Liebchen, nur bloß, meine
 Liebe, meine Theure: verglich nie, wie ich so oft
 in Prosa und Versen that, ihr Auge mit dem
 Abendsterne, ihre Wangen mit der Morgenröthe,
 ihre Stimme mit dem Gesange der Nachtigall,
 und ihren Körper mit der reizenden Nacktheit der
 medizeischen Venus, sondern schilderte ihr in ge-
 wöhnlichen prosaischen Ausdrücken seine Zärtlich-
 keit; und die Worte Seelenfeuer, Flammenherz,
 himmlisches Entzücken, schienen aus seiner platten
 Sprache ganz verbannet zu seyn. Anfangs schien
 zwar die Markisin lange Weile bei ihm zu haben,
 weil ihr Herz noch mit den feurigen Ausdrücken
 meiner Empfindungen erfüllt war, aber bald gewöhnte
 sie sich daran, und ich glaube sicher, ich
 würde sie jetzt gar nicht mehr kennen, wenn ich auf
 die Welt zurück kehren könnte. Sie fand es bald
 weit anständiger, daß er sie nur mit einer Berührung,
 und nicht, wie ich stets gethan hatte, auf
 den Knien begrüßte, spottete selbst darüber, daß
 er sonst (sie wußte es nicht welche unglückliche Ver-
 änderung mit ihm vorgegangen war!) ihre abge-
 legten Handschuhe fast mit Küffen verschlungen,
 und einst ihrer Kammerjungfer zehn Lulsd'or für
 einen Strumpf von seiner Göttin geboten hatte:
 man weinte nicht mehr beim Mondschelne, fand im
 Nachtigallenliede nur Wohlklang, und keine Klagen

gen getrennter Liebe, hielt es dem Laufe der Natur gemäß, daß Mücken sterben, und was dergleichen Plattitüden mehr waren, die ich dir ohne Eitel nicht nachzählen kann. Du wirst dir daraus einen Begriff von ihrer Lektüre machen! Fast nichts als Uebersetzungen von elenden deutschen Broschüren, z. E. Besners Idyllen, Gellerts Schriften u. d. gl. die ich nie angesehen hatte, dagegen denn alle wichtigen französischen Werke, und die neueren deutschen Romane ganz unberührt blieben.

Ich dachte das meinige bei dieser Lektüre und —
schwieg! —

Für diesen Schimpf, der meinem sonstigen Körper zugefügt wurde, rächte ich mich denn durch die übelsten Launen. Ich schmeichelte der Markisin nicht mehr, fuhr schrecklich auf ihren Habeter los, und bellte unaufhörlich, wenn sie sich mit ihrer faschen Lektüre amüsiren wollten. Dadurch machte ichs denn freilich nicht besser: statt Zuckerbrodt bekam ich nur gewöhnliche Speise, und endlich vergaß sich meine Gebieterin so sehr, mich ihrem Kammermädchen zu schenken, mit dem Bedenken: mich zu einem ihrer Verwandten aufs Land zu bringen. Hier gieng mein Leiden erst an: bei der dürftigsten Kost, die nur der empfindlichste Hunger genießbar machen konnte, war ich dem Muthwillen einiger Knaben ausgesetzt, die mich tanzen, durch einen Weis springen, auf den Hinterbeinen gehen,



und das weggeworfene wiederbringen lehren wollten. Ich widersezte mich anfangs herzhast, und da sah ich, der sonst nie andere Schläge, als Liebesschläge von der schädlichsten Hand gefühlt hatte, mich zu der niede-trächtlichsten Behandlung herabgesezt. Ich mußte also aus Noth den Geiz machen, so wenig dies auch sonst in meinen ehemaligen Character paßte, ("Ich hatte Noth das Lachen zu verbeißen!") und würde vielleicht in der Bekanntschaft mit einer benachbarten niedlichen Hündin einiges Glück gefunden haben, wenn ich nicht mein Schicksal dadurch verbittert hätte, daß ich dem Hiebe, den die Lieb- lingskugel des Hauses nach meiner Nase gerichtet hatte, durch einen verben Biß zuvorgekommen wäre. Ich wurde sehr schlecht behandelt, und schon war mein Todesurtheil fast gesprochen, als ein Gaukler kam, und mich kaufte, Ich wurde glatt geschoren, und in eine Tacke genähet, um dem Narren das Brodt zu verdienen, welches er mir und meinen unalücklichen Gefährten so karglich zus theilte. Meine Reisebeschreibung durch fast alle christliche Staaten, wo wir großen und kleinen Pöbel belustigen mußten, würde dich ermüden, und ich eile deshalb dir den letzten Austritt meines Lebens zu schildern. Wir kamen nach E. . . taus send süße Erinnerungen der Vorzeit verwandelten sich in schmerzhaftes Dolchstiche für mein Herz, und machten meine Laune finster und menschenscheu. Inzwischen half dies nichts: die Peitsche trieb mich zum

zum Tanze, und der Hunger zwang mir die künstlichsten Sprünge ab. Weil mein Herr einige seltene Thiere in seinem Gefolge hatte, so zog dies auch den vornehmern Theil der Einwohner herbei, und unter diesen erblickte ich, — empfinde, wenn du es kannst, meine Wuth und mein Erstaunen! — die Markisin am Arme meines vorigen Körpers. Mir fehlen Worte meine Gefühle auszudrücken: das Toben der Planetensphären durch welche wir kamen, ist nur Frühlingswehen dagegen. Nichts mehr von meiner vorigen Liebe und Zärtlichkeit, nur Rache loderte in meinem Blute, und da ich sie an ihr selbst nicht ausüben konnte, so verleitete mich die Aehnlichkeit des Namens, und ich stürzte wüthend über unsere schönste Tänzerin, die Marsise hieß, her. Furcht vor Strafe schreckte mich gar nicht; und in wenigen Augenblicken lag Kopfpuß und Kleid zerstückt umher. Wüthend sprang der Herr hinzu, und durch einen übelangebrachten Streich ins Genick, machte er meinem verhaßten Dasein ein Ende. Ich bekümmerte mich gar nicht um meinen Körper, und eilte mit aller Geschwindigkeit, von einer Belt zu kommen, die mir so unaußstehlich geworden war. Wahrscheinlich gehe ich der Vernichtung entgegen; aber sie ist mir süßer; als ein so schreckliches Leben.

So schloß mein Gefährte seine Erzählung, und ich wollte ihm eben meine Lieblingsmaterie,



über die Eitelkeit der irdischen Dinge begreiflich machen, als wir in die Atmosphäre des Sirius kamen. Eine seiner Welten stürzte ungestüm auf uns los: ich wollte mich in der Angst an meinem Gefährten halten, und — hielt erwachend das Köpfchen meines Kanapee's im Arme.

W.



Vom Verfeieren des Obstes.

Wenn uns schon der Winter durch Reinigung der Luft, und Stärkung der, durch die Sommerhitze geschwächten Nerven, vielen Vortheil, und selbst in einigen Fällen Vergnügen gewährt, so hat er doch auch manches Nachtheilige an sich, welches, wie beim Menschen, sein Gutes wieder verdunkelt. Er ist nemlich der abgefagteste Feind vom Obste, und sobald er's in seine Hände bekommen kann, wüthet er ärger darin, wie der böse Feind, und läßt uns dann mit leerem Munde das Nachsehen. Dafür erndtet er denn freilich kein sonderliches Lob ein; das kümmert ihn aber nicht, sondern er handelt, ohneachtet unserer Klagen darin nach eigenem Gefallen.

Weil er sich vorzüglich alles was naß ist, zuseeliget hat, so kann er an unsern lieben Äpfeln auch weiter nichts verderben, als die wässerigten Säfte in denselben; dies aber zieht gleichfalls den Verlust der soliden Theile nach sich: sie werden ungeschmack-

unschmackhaft, und alle Schönheit ist verloren. Wenn man nun diesen Feind durch seinen Gegner, die Hitze, vertreiben will, so wird das Uebel noch ärger, und die Aepfel sind alsdenn für die Zukunft gänzlich verloren, weil sie gleich in Fäulniß übergehen; man wandte deshalb ein anderes Mittel an, und suchte den Frost durch kaltes Wasser herauszulocken, welches auch ziemlich glückte, weil die Aepfel alsdenn mit einer Eishaut überzogen wurden, welche deutlich den Abzug des Frostes anzeigte. Doch büssen sie jedesmahl Schönheit und Wohlgeschmack dabei ein, und müssen schnell verbraucht werden, wenn sie nicht gleichfalls faulen sollen.

Folgender Vorfall sollte uns beinahe auf eine andere Spur bringen. In einem gewissen Hause wurden Taubenäpfel (*Pigeon*) aufbewahrt. Häufiger Saft und zartes Fleisch machen diesen Apfel vorzüglich beliebt, setzen ihn aber auch desto mehr der Gefahr des Erfrierens aus: welches auch hier, ohnerachtet der warmen Bedeckung der Fall war. Dem Froste gehts, wie den Gespenkern: ein Schlüsselloch selbst ist nicht zu klein, ihn durchzulassen, und oft wirkt er durch eine feine Ritze bei warmer Bedeckung heftiger, als ohne dieselbe. Nach mancher Berathschlagung was mit den Aepfeln vorgenommen werden sollte, kam man auf den Einfall, die Decke wegzunehmen und bloßes Stroh hinzulegen, und nach einigen Tagen waren
die



die Aepfel so schön, die Einbildung sagte, noch schöner, als sie vorher gewesen waren. Das Erost hatte also den Frost allmählig wieder ausgezogen, wie es auch ein Verwahrungsmittel der Bäume seyn soll, wie schon in diesem Wochenblatte gesagt ist.

Zum Nebenbeweise könnte auch noch folgender Fall dienen, da beim Abnehmen der Aepfel sich einige in das abgefallene Laub unter den Bäumen versteckt hatten, wo sie im Frühlunge ganz unverletzt, und von herrlichen Geschmacke gefunden wurden.

Vielleicht wäre es auch wohl gut, in die Gegend wo Aepfel ständen, Gefäße mit kaltem Wasser hinzusetzen, weil die Kälte sich mehr nach demselben zieht, und der Frost da recht in seinem Elemente ist.

Man hat auch Beispiele, daß Aepfel in Tonnen gepackt, vom Schnee verschüttet in der freien Luft gestanden haben, ohne das Geringste von ihren Vorzügen zu verlieren. Die Kälte verlor sich also in dem Schnee, oder dieser verhinderte ihn, an sie zu kommen, und die Aepfel hatten nicht Gelegenheit, ihre Säfte auszudünsten, welches ihrem Wohlgeschmacke allerdings schadet.

Uebrigens ist es eine hinlänglich bestätigte Erfahrung, daß, wenn geistige Getränke, als Wein, Branntwein, Bier 2c. gefrieren, die ohligten Ueberbleibsel, weil nur die wässerichten Theile zu Eis werden können, alsdenn von außerordentlicher Stärke sind: der Rest z. E. des gefrorenen Bier's ist vollkommen zum Berauschen hinreichend, wenn hingegen das Eis, welches ihn umgiebt, kaum einigen dem Biere ähnlichen Geschmack hat. Inzwischen sind dies Künste, die von Oekonomen mit Recht als überflüssig angesehen werden.

